

KI AN DER UNI

Was das für Studierende bedeutet und ob man
Hausarbeiten mit ChatGPT schreiben sollte.



LIEBE LESERINNEN,

das Leben ist wie ein kaputter Karabiner: unsicher und potenziell tödlich. Unsicherheit zieht sich auch durch diese Akrützel-Ausgabe. Zum Beispiel beim Thema künstliche Intelligenz. Was oder wer ist das überhaupt? Kann es das Editorial schreiben? Die Autorin, die gerne von sich in der dritten Person schreibt, weiß es nicht. Ob die Schreibkünste von ChatGPT noch von denen unserer Autorinnen zu unterscheiden sind, könnt ihr im großen Akrützel-Lyrikwettstreit selbst beurteilen.

Unsicherheit herrscht hingegen leider nicht bei unseren alten, und jungen, weißen Männern, die sich zum Technikthema äußern. Drei Professoren beantworteten Fragen zur künstlichen Intelligenz und wir geben auch unseren Senf dazu. Die Redaktion hatte sich um Diversität bemüht, ist aber gescheitert. Auch im Stura ist nicht sicher, was in der kommenden Zeit passiert. Dazu haben wir mit zwei Sturamitgliedern gesprochen. Dabei geht es um eine Wissenspyramide, in der bestimmte Personen die Demokratie begraben. Lars lässt derweil noch das *cellu l'art* Revue passieren. Fernab vom großstädtischem Mainstream widmet sich dieses Kleinstadtkurzfilmfestival Estland und bewahrt seinen rauen Schliff. Anders als dieses Festival wurde die Medi-Party von profitgelen Ärztinnen finanziert. Manus manum lavat? „Plopp“, Herr Götz macht allen ein kühles Sterni auf: „Wir machen die Redaktion jetzt wieder cool!“ Ob das funktioniert? Wir sind uns auch nicht sicher.

Gehabt euch wohl!

Die Schlussredaktion

„Der Kurzfilm transportiert hier energiegeladene Emotionen, ohne aufdringlich zu sein.“



INHALT



„KI an der Uni“ auf S. 4-7.
Foto: Line Urbaneck

TITEL

04 KI AN DER UNI
Drei Statements von Professoren der FSU und EAH.

05 MENSCH ODER MASCHINE?
Zwei Gedichte.

06 WIE GEHEN UNI UND HOCHSCHULE MIT KI UM?
Ein Überblick.
Ein Kommentar für die

06 SCHUMMELT, WAS DAS ZEUG HÄLT
Ein Kommentar für die Nutzung von ChatGPT.

07 CYBORGS GEGEN CHATGPT
Ein Kommentar gegen die Nutzung von ChatGPT.

07 UND SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN
Ein Kommentar mit einem entschiedenen Jein.

UNI & STADT

08 ÜBER EHRENAMT UND ESSENSMARKEN
Ellis und RCDS im Stura-Interview.

11 FEIERN, WEIL DER ARZT KOMMT
Fragwürdiges Sponsoring für Medizin-FSR.

KULTUR

12 FEINSINNIGES FESTIVAL MIT STARKEM SPIRIT
Das *cellu l'art* im Fokus.

14 EINE INSEL IM MEER DER MENSCHENFEINDLICHKEIT
Buch übers Kassa veröffentlicht.

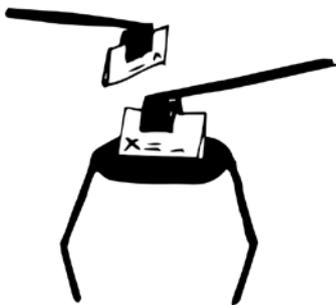
MEHR

15 KLASSIKER
Diesmal: Frühstück.

18 ZU VINO SAG ICH ...
Mit Poetry-Slammer Friedrich Herrmann.

19 HINGEKRÜTZELT
Von der Redaktion.

DIESES UND JENAS



URABSTIMMUNG ÜBER ERWEITERUNG DES KULTURTICKETS BESCHLOSSEN

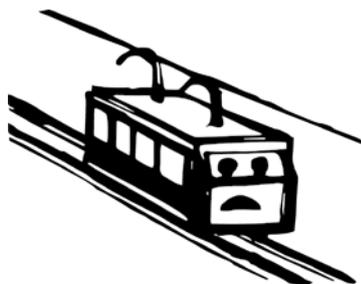
Der Studierendenrat der FSU Jena hat auf seiner letzten Sitzung vom zweiten Mai die Durchführung einer Urabstimmung beschlossen. Hierbei soll die Studierendenschaft über die Erweiterung des Kulturtickets mittels einer Erhöhung des Semesterbeitrages abstimmen. Die Urabstimmung soll vom 22. bis zum 25. Mai stattfinden. Die Studierenden können über diese Woche hinweg an unterschiedlichen Standorten wie dem Unihauptgebäude, der Ernst-Abbe-Mensa oder der Thulb ihr Kreuz setzen. Genauere Informationen wird der Stura beizeiten auf seinen Kanälen bekanntgeben.

DEUTSCHLANDTICKETUPGRADE FÜR STUDIERENDE KOMMT – DEMNÄCHST

Studierende in Thüringen müssen weiter auf das Deutschlandticket warten. Bundesweit ging der Nachfolger des 9-Euro-Tickets am 1. Mai 2023 an den Start. Studierende in Jena können das Upgrade beim Jenaer Nahverkehr erwerben, jedoch erst ab Mitte Mai und für ab Juni gültige Tickets. Die Kosten der Erweiterung des Semestertickets belaufen sich für die Studierenden der EAH und FSU auf monatlich 22,07 Euro. Der entsprechende Antrag soll im Abo-Portal des JNV eingereicht werden können. Dort muss ein Scan der Thoska hochgeladen werden, um anschließend in digitaler Form Zugriff auf das Ticket zu haben.



Illustrationen: Veronika Vonderlind

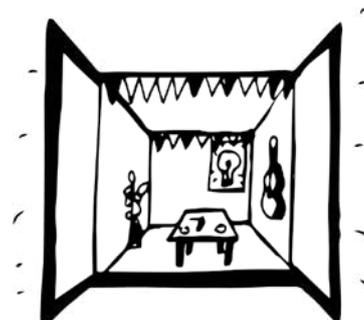


PETITION GEGEN KÜRZUNG DER ZUGTAKTUNG VON UND NACH JENA

Der FSU-Stura hat sich einer Petition für die Beibehaltung des 30-Minuten-Taktes auf der Strecke Saalfeld/Saale nach Naumburg – Halle/Leipzig angeschlossen. Nach dem aktuellen Fahrplanentwurf für das Jahr 2024 ist geplant, die Zugverbindungen auf der Saalbahnstrecke deutlich zu reduzieren. Anstelle des bisherigen 30-Minuten-Taktes würde nur ein Stundentakt bestehen bleiben. Diese Kürzungen dürften insbesondere Jenaer Studierende treffen. Eine Mitunterzeichnung der Petition ist auf der Petitionsplattform des Thüringer Landtags nach wie vor möglich.

ENTSTEHUNG EINES NEUEN FREI(T)RAUMS

Im Ziegmühlenweg soll ein neuer Frei(t)raum entstehen, ebenso soll der bestehende in der Carl-Zeiss-Straße wieder hergerichtet werden. Dem FSU-Stura sollen drei bis fünf Räume zur Verfügung gestellt werden. Nach Lösungen, um Studierenden jederzeit Einlass zu ermöglichen, wird aktuell noch gesucht. Über Himmelfahrt ist eine Aufräumaktion angesetzt. Diese ist notwendig, weil derzeit Referate der Universität und Fachschaftsräte diverse Utensilien zwischenlagern. Im Idealfall werden diese allerdings im Vorfeld von ihren Besitzern abgeholt.



Herr Demmerling,

KANN MAN KI BEWUSSTSEIN ZUGESTEHEN?



Bereits in den 1950er Jahren hat Alan Turing vorgeschlagen, mittels einer Tastatur einem Menschen und einem Computer, die sich in einem anderen Raum befinden als die Person an der Tastatur, Fragen und Aufgaben zu stellen. Wenn die Person an der Tastatur nicht mehr zwischen den Antworten des Computers und des Menschen unterscheiden kann, dann – so Turing – müssen dem Computer aufgrund seines nicht vom Menschen abweichenden Verhaltens dieselben intelligenten Fähigkeiten wie dem Menschen zugesprochen werden. Der Turing-Test wurde immer wieder angeführt, um für die Gleichwertigkeit von menschlicher und künstlicher Intelligenz zu argumentieren.

Heute gibt es vielfältige Formen von KI, die vieles besser und vor allem schneller können als Menschen. Künstliche Systeme können rechnen und Ableitungen durchführen. Es gibt Computer, die sehr gut Schach spielen. Aber sind künstliche Systeme in der Lage, beispielsweise in einer schwierigen Verhandlungssituation die richtige Tonlage zu treffen? Ich denke nicht. Hier kommt man mit Rechenoperationen und dem Zugriff auf große Datenbanken nicht weiter. Man benötigt Urteilskraft, und die lässt sich nur auf der Grundlage von Erfahrungen in konkreten Lebenssituationen ausbilden. Urteilskraft benötigt man auch, wenn man sich mit wissenschaftlichen Problemen auseinandersetzt, weshalb uns die Maschinen die Arbeit niemals ganz abnehmen können. Urteilskraft ist ebenfalls erforderlich, um Inhalte aus dem Studium angemessen zur Darstellung zu bringen. ChatGPT kann Sätze formulieren, ist aber bezüglich der Inhalte ahnungslos.

Unser Denken fußt nicht auf einer einfachen Repräsentation der Dinge um uns herum, sondern wird von einer emotionalen Auseinandersetzung mit der Welt getragen. „Computers don't give a damn“, wie der Philosoph und KI-Kritiker John Haugeland zu sagen pflegte. Er wollte sagen, dass für Maschinen nichts wichtig ist, sie von nichts betroffen werden. Dass einen etwas angeht, ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass sich die Dinge in der Welt sortieren und wir die jeweils relevanten Zusammenhänge herstellen. Selbst wenn es uns jemals gelingen sollte, Maschinen zu entwickeln, die aussehen wie wir und sich auch so verhalten, man denke an die Androiden, die uns in vielen Science-Fiction-Filmen begegnen, oder an den humanoiden Roboter Ameca von Engineered Arts in England, besteht der maßgebliche Unterschied darin, dass Menschen als lebendige Wesen über Gefühle verfügen, mit Hilfe derer sie sich in der Welt orientieren. Maschinen haben keine Gefühle, sie können diese allenfalls simulieren.

Christoph Demmerling,
Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Theoretische Philosophie an der FSU

Herr Kunert,

WIE KANN DIE ZUSAMMENARBEIT MIT KI AUSSEHEN?



Die Herstellung von Metallen und Legierungen verursacht ca. 8 % der weltweiten CO₂-Emissionen; gleichzeitig wird eine deutliche Zunahme des Bedarfs an metallischen Werkstoffen bis 2040 prognostiziert. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass die Entwicklung nachhaltiger metallischer Werkstoffe weltweit im Fokus vieler Forschungsaktivitäten steht. Das von der Carl-Zeiss-Stiftung finanzierte und an der Ernst-Abbe-Hochschule durchgeführte Projekt „SteelDesAIn. KI-Tools zur Entwicklung zukunftsfähiger Stähle.“ ist eines davon. Es hat das Ziel, mit Hilfe von KI-Tools Nachhaltigkeitsaspekte wie Ressourceneffizienz, Recyclingfreundlichkeit, aber auch Versorgungssicherheit in die Stahlentwicklung einzubringen.

Die künstliche Intelligenz soll dabei zunächst Zusammenhänge zwischen der chemischen Zusammensetzung, den Prozessierungsbedingungen, dem mikroskopischen Aufbau und den Eigenschaften der Stähle erkennen. Das trainierte KI-Modell soll dann im zweiten Schritt Vorschläge für Stahlzusammensetzungen und -prozessierungen generieren, die unter vorgegebenen Randbedingungen – wie z. B. dem Verzicht auf problematische Legierungselemente oder eine Bevorzugung niedrigerer Prozessierungstemperaturen – die beste Nachhaltigkeit aufweisen, ohne die Eigenschaften zu verschlechtern. Momentan befinden wir uns in der Phase der Datenaufbereitung für das Training. Die Arbeit an den KI-Modellen basiert stark auf dieser Datenbasis und beginnt nachgelagert. Projekte mit einer vergleichbar komplexen Datenbasis sind ohne den Einsatz von KI nicht durchführbar.

SteelDesAIn ist das erste KI-Projekt an der EAH, das sich mit materialwissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigt. Sollte das Projekt erfolgreich sein, könnten mit den entwickelten Modellen nachhaltigere Stähle deutlich schneller entwickelt werden, als es derzeit möglich ist. Gleichzeitig könnten die Modelle genutzt werden, um auf kurzfristige Änderungen in Lieferketten von z. B. Legierungselementen zu reagieren.

Wir sehen im Einsatz der Methoden der künstlichen Intelligenz in diesem Projekt große Chancen, die Nachhaltigkeit von Stählen – und zukünftig eventuell auch von anderen metallischen Werkstoffen – zu verbessern.

Maik Kunert
Professor für Werkstofftechnik, Biomaterialien und Oberflächentechnik am Fachbereich SciTec der EAH

und Marcel Koch
Doktorand im Rahmen dieses Projektes zu einem KI-Thema

Herr Braun, KANN KI BESSER SCHREIBEN ALS MENSCHEN?



Durch ChatGPT und andere KI-gestützte Tools wird sich das Schreiben grundlegend wandeln. Immer mehr Schritte im Schreibprozess werden mit Hilfe von KI ausgeführt werden. Das eigenständige Formulieren wird dabei zurücktreten und an seine Stelle das Vergleichen der mit KI geschriebenen Entwürfe und das Überarbeiten treten.

Davon wird auch das literarische Schreiben nicht verschont werden. Allerdings wird es dabei nicht darum gehen, den gesamten Schreibprozess der KI zu überantworten. Von daher kommt der Frage, ob sie irgendwann bessere literarische Texte verfassen kann, keine große Relevanz zu. Es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern darum, dass die KI immer stärker in den Schreibprozess integriert werden wird und schließlich Texte entstehen, die teils auf KI und teils auf menschliche Leistungen zurückgehen.

Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sind sowohl juristischer als auch ästhetischer Art. Juristisch muss geklärt werden, bis zu welchem Maß KI als Hilfsmittel angesehen und das Ergebnis als „geistiges Produkt“ des:der Autor:in gelten kann. In umgekehrter Richtung ist zu fragen, ab wann ein mit Hilfe von KI verfasster Text als Plagiat eingestuft werden muss. Denn auch wenn von ChatGPT geschriebene Texte originär sind, da sie auf wahrscheinlichen Wortverknüpfungen beruhen, so ist das System doch mit unzähligen Texten gefüttert, hinter denen jeweils ein:e Urheber:in steht.

Ebenso einschneidend fallen die ästhetischen Konsequenzen aus. Was wir bisher an der Literatur schätzen, ist der künstlerische Gebrauch der Sprache, in der sich eine eigene Weltsicht formuliert. Er beruht auf der Erfahrung und dem individuellen Sprachvermögen des:der Autor:in. Wie wird sich das Lesen von Literatur verändern, wenn wir nicht wissen, wie hoch daran der Anteil der KI ist? Und selbst wenn es irgendwann einmal im Rahmen einer sich neu bildenden Text-Ökologie ein Zertifikat „KI-freie Literatur“ geben sollte, wird es immer einen Restverdacht geben, der sich in der Lektüre einschleichen wird.

Peter Braun

Professor am Institut für germanistische
Literaturwissenschaft und Leiter des Schreibzentrums an der
FSU



Mensch oder Maschine?

*Welches Gedicht wurde von einer KI geschrieben
und welches kommt aus der Redaktion?*

Frühlingsfunkeln

Sanfte Winde kitzeln
entfachte Endorphine britzeln.
Neckende Knospen erwachen
bringen Blüten zum Lachen.

Bäume strecken Äste
auf sprießende Feste.
Glitzerndes Licht mischt
phantasiert von Meereseisicht.

Grün, Pink, Lila, Blau
stellt Pracht zur Schau.
Bau und Höhle verlassen
da, die Angst zu verpassen.

Wenn alles am Blühen
und die Nächte glühen
vergessen was es macht
Winter ohne all das verbracht.

Sonnenstrahlen verfangen sich in deinem Haar
Hörst du das Singen vom Star?

Frühlingserwachen

Die Sonne lacht am Himmelszelt,
es ist, als ob die ganze Welt
erwacht aus einem tiefen Schlaf,
und in der Luft liegt frischer Duft.

Die Blumen blühen in voller Pracht,
die Vögel singen hell und sacht,
die Bäume tragen grünes Kleid,
und alles strahlt in neuer Zeit.

Der Frühling ist nun endlich da,
mit neuer Kraft und voller Glück,
er bringt uns Freude und auch Frieden,
und zeigt uns, dass das Leben schmückt.

Und wenn der Frühling dann vergeht,
und sich der Sommer naht heran,
dann werden wir zurückblicken,
auf diese Zeit, die wir so sehr geliebt haben dann.

Doch bis dahin lass uns genießen,
diesen Frühlingstag im Jahr,
denn er ist ein Geschenk des Himmels,
das uns die Seele wärmt und wahr.

Henriette Köpke und ChatGPT

Wie gehen Uni und Hochschule mit KI um?



Die Nutzung von KI-Anwendungen in Bildung und Forschung hat enormes Potenzial, ist jedoch mit Risiken verbunden. Die FSU und EAH sehen es beide als höchst relevant an, die Rahmenbedingungen für den Einsatz von KI-Tools zu klären. Da ChatGPT und weitere Anwendungen auf Basis von KI kein vorübergehendes Phänomen sind, macht ein Verbot wenig Sinn. Daher ist es für die Hochschulen wichtig, sowohl Forschende als auch Lehrende und Studierende für den verantwortungsvollen, reflektierten Umgang mit KI-Anwendungen zu sensibilisieren.

Das Präsidium der FSU weist in der Stellungnahme vom achten März auf die Chancen und Risiken im Umgang mit ChatGPT hin. Textgenerierende KIs könnten klassische Prüfungsformate wie Hausarbeiten überflüssig machen. Trotz der Eigenständigkeitserklärung fällt es momentan noch relativ schwer, die Nutzung einer KI nachzuweisen. Es ist geplant, den Prozess der Auseinandersetzung mit KI durch Weiterbildungen und Schulungen für alle Universitätsangehörigen zu unterstützen.

Seit 2021 läuft das Verbundprojekt THInKI der FSU und der TU Ilmenau, welches sich mit der Entwicklung von KI-Kompetenzen befasst und in Form von Lehrinhalten und einem interdisziplinären Zertifikatsprogramm in Erscheinung treten soll.

Außerdem wurde eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern der Akademie für Lehrentwicklung und dem Vizepräsidium für Digitalisierung gebildet, deren erstes Treffen Mitte Mai angesetzt ist und für weitere Teilnehmende offen ist. Langfristig sollen allgemeine Empfehlungen und Regelungen hinsichtlich der Nutzung von KI ausgearbeitet werden. Mit konkreten Stellungnahmen und Empfehlungen ist erst im Wintersemester zu rechnen.

Für die EAH sind die Themen ChatGPT und KI ebenfalls von Bedeutung. In der Stellungnahme wird den Lehrenden die Integration von ChatGPT in Lehrveranstaltungen angeboten, indem zum Beispiel die Qualität von KI-erstellten Texten und Programmiercodes evaluiert und die Studierenden an das Prompting (Angaben zur Textgenerierung) herangeführt werden. Wie auch bei der FSU setzt die Nutzung von KI-Tools die Eigenständigkeitserklärung der Studierenden voraus.

Das zum ersten April gestartete Zentrum für Angewandte Künstliche Intelligenz (ZAKI) fördert interdisziplinäre Projekte und Anwendungen von KI im Hinblick auf wissenschaftliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Interessen. Bereits seit Dezember 2021 läuft das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt MoveKI2EAH, um KI als Studieninhalt zu erarbeiten und die damit im Zusammenhang stehende Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu fördern.

Stephan Lock

Pro ChatGPT SCHUMMELT, WAS DAS ZEUG HÄLT!

Im Studium macht man ja allen möglichen Scheiß – zum Beispiel Hausarbeiten schreiben oder, besser gesagt, langweilige Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes. Wissenschaftliche Sprache ist angesagt: Nichtssagende Floskeln, undurchschaubare Passivkonstruktionen. Jede einzelne selbstverständliche Aussage muss von Hand mit einem Zitat belegt werden. Am Ende bringt ein Vergleich der vorgestellten Positionen Trost. Das Ergebnis schimpft sich dann Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens. Hausarbeiten können zu einer Notenbeschaffungsmaßnahme mutieren, wenn sie zur bloßen Zusammenfassung einer beliebigen Vorlage und Abarbeitung steifer Formalitäten verkommen. Und wer kann das nochmal besonders gut? – ChatGPT! Alles, was sich auf bloßes maschinelles Anwenden reduzieren lässt, kann doch bitte auch von einer Maschine erledigt werden. Wenn die Uni keine zeitgemäßen Prüfungsformate zu bieten hat, dann ist sie selbst schuld.

Aber würde niemand mehr lesen und lernen wollen? Nein! Das KI-Werkzeug erstellt im besten Fall nur das Fundament, auf dem Forschende dann aufbauen können. Denn ChatGPT kann keine Urteile fällen, sondern versteckt sich hinter abwägenden Formulierungen. Genau wie bei von Menschen geschriebenen Texten wird es erst problematisch, wenn Vorannahmen als vermeintlich neutral hingestellt und unhinterfragt bleiben. Und wer könnte das besonders gut ändern? – Menschen! ChatGPT zeigt einmal mehr, dass unser Bildungssystem auf schon lange veraltete Lehr- und Lernmethoden setzt. Wenn wir den Fokus auf Kompetenzen legen, die Selbstwirksamkeit fördern, dann ergibt sich manches von selbst. Fähigkeiten zur Textbearbeitung müssten in Zusammenhang mit KI sogar viel mehr trainiert werden als heute. Aber Ehrlichkeit wäre nett: Anwendung von Fähigkeiten ist nicht das Ziel von Wissenschaft, sondern der Weg zum Ziel. Wenn sich der Weg mit KI als Stütze einfacher bestreiten lässt, dann immer her damit.

Menschen werden schon nicht aufhören, Dinge zu machen, die wirklich Originalität verlangen. Immerhin haben wir nach Goethe auch nicht aufgehört, zu schreiben. Schummelt, was das Zeug hält, aber lasst euch nicht erwischen!



Ein Kommentar von
Götz Wagner

Contra ChatGPT

CYBORGS GEGEN CHATGPT

Wir alle sind Cyborgs, das heißt, wir sind Hybriden aus Technologischem und Menschlichem. Mit Computer und Smartphone verbringe ich manchmal ähnlich viel oder sogar mehr Zeit als mit Menschen und Maschinen erbringen für mich Dienstleistungen wie Menschen. Technologien beeinflussen mindestens im selben Maß unsere Lebenswelt wie Menschen, dementsprechend befinden wir uns nicht nur mit anderen Menschen in einem Geflecht der Verantwortung, sondern auch mit Technologien.

Die Frage, ob und wie wir mit Technologien umgehen wollen und wer diese Fragen stellen kann und beantworten darf, geht uns alle an. Es sind keine wirtschaftlichen Fragen, sondern ethische und politische Angelegenheiten.

Mit ChatGPT drängen sich nochmals verstärkt Fragen der globalen Verantwortung auf. Der universitäre Alltag ist davon nicht ausgeschlossen. In einer kapitalistischen und naturzerstörerischen Gesellschaft muss deshalb gefragt werden: Ist es vertretbar, Menschen und Natur weltweit verstärkt auszubeuten und zu schädigen, nur damit Justus in Jena seine Hausarbeit in Wirtschaftswissenschaften von ChatGPT schreiben lassen kann, um dadurch mehr Zeit für Netflix oder Gym zu haben?

Ich verneine.

Zudem bin ich skeptisch, ob ich Texte von ChatGPT in meiner Hausarbeit überhaupt lesen mag. Statistische Verfahren sind eben nicht mit kritisch-analytischem Denken gleichzusetzen und generieren deshalb auch keine radikalen Antworten, sondern nichtssagende Floskeln.

Auch zu beachten ist, dass teilweise erst durch die Quellenarbeit die eigene Position gebildet wird.

Wer sich Quellenarbeit durch ChatGPT sparen will, verkennt, dass die Arbeit im und mit dem Text notwendig ist. Die geistige und körperliche Arbeit ist also wesentlich und schafft eben manchmal Leiden. Wer zudem meint, es gehe bei einer Hausarbeit nur um die Note und ChatGPT sei für eine gute Note hilfreich, kann sich gleich dem System ganz unterwerfen und sich beim Arbeitsamt für eine Umschulung melden oder versuchen, TikTok-Star zu werden.

Bildung ist kein Zertifikat und lässt sich nicht durch ChatGPT erlangen, sondern ist eine Verwandlung, durch die ich idealerweise befähigt werde, meine Verantwortung als Cyborg ernst zu nehmen.



Ein Kommentar von
Lars Materne

Ein entschiedenes Jein UND SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN

Größer, schneller, breiter, tiefer – „einfach mehr von allem“ ist der Grundgedanke der aktuellen Entwicklung von künstlichen Intelligenzen. Die Frage, ob das alles überhaupt sinnvoll ist, wird in der breiten Öffentlichkeit dabei wenig diskutiert und beschäftigt nur einige wenige Experten.

Eine KI, oder genauer ein neuronales Netzwerk, ist im Grunde genommen nur eine Aneinanderreihung von einfachen Rechenoperationen, die am Ende eine sinnvolle Ausgabe produzieren sollen. Dazu müssen extrem viele, im Falle von ChatGPT einige Millionen, Parameter festgelegt werden. Das passiert im sogenannten Training, in dem man der KI so lange Eingaben vorsetzt, zu denen man die gewünschten Ausgaben kennt, und dann sukzessive die Parameter anpasst, bis die KI das Gewünschte reproduziert.

Und genau darin liegt das Problem: Am Ende steht man vor einem Ding und dieses Ding „kann“ dann Bilder malen, reden, virale Videos vorschlagen oder forschen. Aber wir wissen nicht, warum. Es gibt große Anstrengungen nachzuvollziehen, wie ein neuronales Netzwerk funktioniert, wie es „denkt“. Aber im Endeffekt ist die Antwort ein Schulterzucken und ein lapidares „es funktioniert halt“. Das kann gruselige Begleiterscheinungen haben: Die textgenerierende KI hat rechtsextreme Ansichten, die bildermalende zeichnet mit Vorliebe blutige Szenen. Die KI scheint Dinge zu wollen, die nicht vorgesehen waren, ein internal misalignment. Offensichtlich ist dies kein unbekanntes Phänomen, doch fehlt die eine grundlegende Lösung; die meisten versuchen, das Problem möglichst zu umgehen. Es überrascht nicht, dass Stimmen von Forschenden laut werden, zunächst einmal Grundlagenforschung zu betreiben, anstatt immer weiter kompliziertere KIs zu bauen. Die Argumentation: Erst wenn wir verstehen was in der Black Box zwischen In- und Output passiert, können wir informiert entscheiden, welche Verantwortungen wir an KI übertragen wollen und welche eben nicht.

ChatGPT zeigt: Was da ist, wird auch benutzt. Mit möglicherweise unvorhergesehenen Folgen.



Ein Kommentar von
Alexander Bernet

ÜBER EHRENAMT UND ESSENSMARKEN



Im Gespräch mit Karla Thomas (l.) und Patrick Riegner.
Fotos: Pauline Schiller

Im Stura-Interview diskutieren Karla Thomas von der emanzipatorisch linken Liste (Elli) und Patrick Riegner vom Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) über sinnlose Debatten im Stura, Wissenshierarchien und Forderungen für das nächste Jahr.

Warum seid ihr überhaupt im Stura?

Karla (ELLIS): Über den Stadtgeflüsterverteiler kam letztes Jahr ein Aufruf von den Ellis, dass die Linken Leute benötigen. Da ich schon im Fachschaftsrat aktiv war, kannte ich mich ein bisschen mit Hochschulgremien aus und dachte, das finde ich spannend. Ich kann mich nicht immer nur darüber beschweren, wenn ich es selber nicht mal probiert habe, auch Dinge zu verändern oder zu verbessern.

Patrick (RCDS): Bei mir war es ein bisschen anders – ich wurde gefragt, ob ich nicht Lust hätte, zu kandidieren. Ich war im zweiten Semester und dachte, dass das eigentlich ganz cool klingt und man da sinnvolle Sachen machen kann. Ich hatte Lust, wichtige Themen anzustoßen, wie die Installation von mehr Fahrradständern oder die Förderung von guter digitaler Lehre.

Ihr wolltet sinnvolle Dinge umsetzen und euch nicht nur weiter beschweren. Wie gut konntet ihr das umsetzen?

K: Ich glaube, das Jahr war gerade am Anfang dadurch geprägt, dass viele neue Leute im Stura saßen und es eine riesige Wissenshierarchie gibt, die nicht abgebaut wurde. Personen, die schon lange im Stura sitzen, haben sich das zu Nutze

gemacht und sich darauf ausgeruht. Auch wenn man in politischen Lagern ist, kann man sich unter die Arme greifen. Wir sind alle eingezogen, um Studierende zu vertreten und nicht um uns gegenseitig fertigzumachen. An manchen Stellen wurde ich da eines Besseren belehrt. Viele wussten nicht Bescheid, wie der Stura funktioniert, und mussten sich ein halbes Jahr einarbeiten. Ich habe selbst erst spät verstanden, dass es manchen im Stura nicht darum geht, eine konstruktive Lösung zu finden, sondern seine eigenen Interessen durchzudrücken.

Und wie hat sich das über die Zeit entwickelt?

K: In der zweiten Hälfte, wo der Haushalt beschlossen war, kamen wir über andere Sachen ins Gespräch. Dass wir zusammen versuchen, den Frei(t)raum wieder zu öffnen, konnte erst jetzt stattfinden. Davor waren einfach die Kapazitäten aufgebraucht. Ich setzte meine Hoffnung in das weitere Sommersemester und den Ansporn, wieder gewählt zu werden. In meiner Liste mussten wir uns auch erstmal mit der Rolle zurechtfinden, dass wir eine linksgrüne Mehrheit haben, und uns darüber klar werden was das bedeutet, Dinge durchsetzen zu können. Den Haus-

halt konnten wir auch nur beschließen, weil sich am Ende der RCDS und die linksgrüne Liste zusammengetan haben.

Patrick, wie nimmst du das wahr?

P: Das größte Problem ist gar nicht mal die Wissenshierarchie. Viel problematischer ist, dass man zum Teil von bestimmten Mitgliedern, die schon fünf, sechs Jahre dabei sind, dafür, dass man sich noch nicht so gut mit der Stura-Arbeitsweise auskennt, fertiggemacht wird.

Warum, glaubt ihr, wird das vorhandene Wissen im Gremium nicht geteilt?

K: Aus Überlegenheit.

... um eigene Ziele und Wünsche durchzusetzen?

K: Ja, auf jeden Fall!

Von welcher Liste habt ihr das am meisten wahrgenommen?

K: Von Listen, bei denen niemand neu ins Gremium gewählt wurde und alle schon lange drinsitzen. Das Kräfteverhältnis hat sich nach der letzten Wahl verschoben, und bei diesen Listen lag die Chance, das Wissen nicht zu teilen, sodass neue Leute sich nicht einarbeiten und durchsetzen können.

Patrick, bei euch im RCDS hat sich auch einiges verändert, euer Anteil hat sich auf sieben Sitze verringert.

P: Wir sind aus der Rolle des eigenen Gestaltens vermehrt auf die Zusammenarbeit mit anderen Listen und Einzelpersonen angewiesen, um eigene Themen trotzdem durchzusetzen. Uns war und ist es wichtig, pragmatische Themen voranzutreiben, bspw. die Bibliotheksöffnungszeiten während der Prüfungszeit zu erweitern. Dafür waren wir mit dem Bibliotheksausschuss im Gespräch und konnten dafür sorgen, dass die Wochenendöffnungszeiten noch in diesem Sommersemester erweitert werden. Auch Trinkwasserspender waren bei uns schon lange ein wichtiges Thema. Es ist schade, dass die Uni für neue Projekte oftmals viel Vorlaufzeit benötigt. Trotzdem freuen wir uns über die Installation des ersten Wasserspenders im Ernst-Abbe-Gebäude.

Wie wäre dann dein Vorschlag, um das Problem des Wissensverhältnisses zu lösen?

P: Ich denke, dass eine Begrenzung der persönlichen Stura-Amtszeit, zum Beispiel auf drei bis vier Jahre, ein Lösung sein könnte. Es sollte nicht mehr möglich sein, über viele Jahre Teil des Stura zu sein, ohne effektiv neue Ideen einzubringen. Ich weiß nicht, wie lange bestimmte Personen schon im Stura sind. Es braucht stets neue und aktive Mitglieder, die mit den erfahrenen Mitgliedern wichtige Themen aus der Studierendenschaft umsetzen.

Und die sind nicht immer so leicht zu bekommen. Vor ein paar Sitzungen kam im Stura die Idee auf, die ehrenamtliche Arbeit für das Gremium zu entschädigen. Wie findet ihr die Idee?

P: Ich fände es gar nicht schlecht, wenn man ein orientierendes System hätte, das grobe Richtlinien zur Besoldung ehrenamtlicher Arbeit vorgibt. Das wird aber insbesondere für den Stura äußerst schwierig, da die anfallende Arbeit oftmals sehr divers und nicht vergleichbar ist. Man könnte allerdings andere Anreize schaffen.

Zum Beispiel?

P: Wenn man beispielsweise fünf Sitzungen anwesend war, bekommt man eine definierte Anzahl an Essensmarken. Auch feste Sitzungsendzeiten könnten ein Anreiz für einen vielfältigen Stura bieten, in dem mehr Menschen mit Minijob oder mit Familie vertreten sind.

Besteht dann aber nicht die Gefahr, dass die Leute nur für das Geld kämen?

P: Wenn man die Anreize nicht überdefiniert, sehe ich da kein Problem. Zumal es sich bei erwähnten Essensmarken um Sachwerte handelt.

Ich habe häufig das Gefühl, dass einige Mitglieder keinen großen Anspruch an ihre Arbeit im Stura haben. Warum also nicht gleich Formel 1 während der Sitzung schauen und dafür Essensmarken bekommen? Es gibt keine Regelung für eine Beteiligung in der Sitzung, die Zeit kann auch einfach abgesehen werden.

K: Ich glaube, dass ein gewisser Anreiz schon eine Möglichkeit sein kann, Leute zu motivieren – man muss es nur immer ins Verhältnis setzen. Die Leute schauen während der Sitzung Formel 1 oder lernen für ihr Testat und beteiligen sich nicht, wodurch sich konstruktive Debatten im Sande verlaufen.

P: Das stimmt.

K: Wenn man sich einbringt, wird der eige-

ne Redebeitrag unterbunden oder ins Lächerliche gezogen. Ich kann mir vorstellen, dass die Leute nicht mehr nur kommen, um anwesend zu sein und ihre Stimmkarte zu ziehen, wenn die Reden- und Debattenkultur im Stura wieder konstruktiver wird.

Was sind denn dann mögliche Lösungsvorschläge, wenn die alleinige Wissensweitergabe und die Erschaffung von Anreizen nicht ausreichen?

P: Man könnte das Gremium verkleinern. Wenn immer alle da wären, sind wir 36 Mitglieder. Die Vielfalt an Meinungen hat durchaus etwas Gutes. Wenn man aber schnelle Entscheidungen treffen und konstruktiv arbeiten will, wäre es wichtiger, dass aus jeder Fakultät eine Vertreterin oder ein Vertreter dabei ist und intensiver mit den Fachschaften zusammengearbeitet wird.

K: Obwohl wir auch eine riesige Uni sind. Ich glaube, dass die Größe des Gremiums eine Rolle spielt, aber ich weiß nicht, ob es das Problem löst, wenn eine Person noch mehr Studierende vertritt. Es wäre dann weniger divers. Was helfen könnte, wäre eine Intervention, wo man sich zusammen an einen Tisch setzt und nochmal zusammen über die Redekultur im Stura spricht. Ich glaube aber, dass dafür die Bereitschaft fehlt.

Ihr hättet doch die Mehrheit dafür, um so etwas umzusetzen.

K: Wir haben die Mehrheit. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass man nicht mehr miteinander sprechen kann, wenn es um Konfliktpunkte geht. In der Haushaltsdebatte wurden dann bei umstrittenen Themen Tatsachen verdreht und es ging plötzlich nicht mehr um die Inhalte, sondern darum wie kann ich ohne großes Aufsehen mein Gegenüber mundtot machen kann.

Aber ihr könntet es als Antrag mit in die Sitzung einbringen, mit einem fertigen Beschlusstext.

K: Wir haben aber schon andere Dinge beschlossen, und es wurde sich trotzdem nicht daran gehalten.

Karla, euch Ellis war es sehr wichtig, dass das Referat für politische Bildung weiter ausfinanziert wird. Eure Wahlforderung aus dem letzten Jahr war, dass ihr wieder eine linke Mehrheit im Stura erschaffen wolltet. Ihr habt euch auch mit dem Besetzungsbündnis solidarisiert, weitere konkrete Forderungen habe ich aber nicht gefunden.



Karla Thomas von den Ellis.

Wir sind alle eingezogen, um Studierende zu vertreten und nicht um uns gegenseitig fertigzumachen. An manchen Stellen wurde ich da eines Besseren belehrt.

Was ist euer Plan für die nächste Legislaturperiode?

K: Dadurch, dass wir neu waren und gar nicht wussten, welche Möglichkeiten uns das Gremium bietet, konnten wir nichts Konkretes fordern. Ein richtig großes Anliegen, woran wir auch schon arbeiten, ist das Frei(t)raum-Projekt. Es ist nicht damit getan, den Raum auszumisten und aufzuschließen. Wir wollen es auch nicht bei einem Raum belassen, sondern die ganze Uni studierendenfreundlicher gestalten.

Wie könnte das aussehen?

K: Es fängt damit an, dass wir den Arbeitskreis für die Modernisierung und Begrünung vom Campus gegründet haben. Da wurde sich zusammengesetzt, es wurden Fördergelder gefunden und jetzt liegt da ein Auge drauf. Wir wollen auch versuchen, die Strukturen im Stura so transparent zu gestalten, dass die Leute irgendwann wieder verstehen, was das Gremium macht. Dass das Akrützel über den Stura berichten kann und jeder weiß, worum es geht.

Siehst du es als Aufgabe des Akrützel an, Transparenz über den Stura zu schaffen?

K: Absolut nicht.

Und wie wollt ihr dann transparenter werden?

K: Durch die anfängliche Überforderung haben wir weniger Social Media betrieben, als wir eigentlich gerne gemacht hätten. Das wollen wir in Zukunft wieder mehr machen. Präsenz zeigen ist ganz wichtig, egal über welchen Kanal.

Beim RCDS war das etwas anderes, ihr habt eigene Kategorien wie z. B. Soziales und Politisches aufgestellt und darin konkrete Dinge gefordert. Mir ist aber aufgefallen, dass von den geforderten Zielen einige zuvor schon umgesetzt waren.

P: Ja, zum Teil. Andere Dinge wurden jetzt umgesetzt, wie die verlängerten Bib-Öffnungszeiten für die letzte Prüfungsphase und die Einrichtung der Wasserspender.

Was sind weitere Ziele, die noch nicht gegeben sind, und was wird aus den alten Forderungen?

P: Es ist schwierig, immer alle Themen umzusetzen, vor allem wenn man nur sieben Sitze hat, andere Listen bei neuen Ideen nicht immer mitziehen. Die Unterstützung ukrainischer Studentinnen und

Studenten war und ist für uns ein sehr aktuelles Thema, wie einige das vielleicht bei der Benefizparty im letzten Jahr gesehen haben. An dem Thema muss man weiter dranbleiben, weswegen wir überlegen, zukünftig beim Thema Zivilklausel mehr Fokus auf die Forschungsfreiheit zu legen. Das ist ein Thema, das man nochmal kritisch hinterfragen muss, weil wir in Thüringen prinzipiell jegliche Forschung, auch zu militärischen Verteidigungszwecken, ablehnen. Außerdem wird es bei uns im nächsten Jahr darum gehen, vertieft auf die Finanzierung des Studiums und die Anwendbarkeit von künstlicher Intelligenz in der Lehre einzugehen. Jeder soll sich sein Studium leisten können, auch mit den digitalen Mitteln, die die Uni dafür bereitstellen muss. Wenn ich im Hörsaal sitze und da wird mal wieder ein Polylux geöffnet wird, da frage ich mich manchmal schon so: Wo ist man hier gelandet?

Und wie seht ihr das mit eurer Anzahl der Sitze, glaubt ihr, ihr könnt da



Patrick Riegner vom RCDS

Es sollte nicht mehr möglich sein, über viele Jahre Teil des Stura zu sein, ohne effektiv neue Ideen einzubringen.

nochmal was verändern? Und woran liegt es, dass in diesem Jahr, komplett konträr zum letzten Jahr, die Linken die Mehrheit hatten?

P: Bei uns hat eine Fakultät gefehlt. Ich denke, dass es dieses Jahr besser wird, tut mir leid für euch. Wir wollen da schon wieder angreifen und uns die Sitze zurückholen.

Aber ihr habt immerhin sieben Sitze, und trotzdem seid ihr selten alle anwesend. Häufig ist auch nur eine Person vom RCDS da, oder zwei.

P: Wir haben halt auch Leute, die nicht nur ehrenamtlich im Stura sind, sondern auch auf andere Ebenen studentische Interessen vertreten. Und wenn man dann merkt, dass konstruktive Vorschläge in den Sitzungen nicht mal diskutiert werden, stellt sich für manche natürlich zu Recht die Frage, ob ich mit der Zeit nicht sinnvollere Themen aus der eigenen Fachschaft voranbringen kann.

K: Wir haben aber auch ganz viele Leute, die sich in verschiedensten Dingen engagieren und trotzdem zur Sitzung kommen. Ich finde, man muss dem Anspruch gerecht werden, wenn man in das Gremium gewählt wurde. Bei uns sind auch nicht immer alle da, aber der Großteil kommt regelmäßig zu den Sitzungen und beteiligt sich an den Abstimmungen. Es ist schon sehr auffällig, dass ihr nicht viel da seid. Das ist anders bei uns. **P:** Viele haben schon durch ihr Studium eine extrem hohe Belastung und sind dann noch ehrenamtlich aktiv. Es ist nämlich definitiv ein Unterschied, ob ein Praktikum von 8 Uhr bis 18 Uhr geht oder ob man seine Bachelorarbeit schreibt und sich die Zeit selbst einteilen kann. Wir arbeiten aber dran. Manchmal ist es auch nicht so entscheidend zu wie vielen Sitzungen man kommt, sondern dass die Themen, die wichtig sind, umgesetzt werden. Die Ergebnisse sind das, woran man sich messen sollte.

Wie sieht es da bei den Ellis aus, Karla? Glaubts du, ihr könnt die Anzahl eurer Sitze halten?

K: Ich bin optimistisch, dass wir wieder Leute finden werden, die sich aufstellen lassen und sich engagieren wollen. Wir stecken aber trotzdem in der Krise des Engagements, weil sich immer weniger Leute finden lassen, weil der Stura auch keinen guten Ruf hat.

**Das Gespräch führte
Henriette Lahrman**

Auf den Trichter gekommen.
Foto: Line Urbanek



Der FSR Medizin ließ sich eine Party von einem medizinischen Unternehmen finanzieren, das mit Abrechnungsbetrug in Verbindung gebracht wird.

Im April veranstaltete der FSR Medizin zusammen mit dem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) Kielstein eine Semester-Warm Up Party im F-Haus. Die Tickets waren für alle Humanmediziner:innen kostenlos. Dennoch zieht die Veranstaltung Kritik nach sich. Der Grund: Gegen zwei Mitarbeiter:innen des MVZ wird seit Februar wegen Abrechnungsbetrug ermittelt. Die Beschuldigten sollen seit 2018 Leistungen abgerechnet haben, die nicht erbracht wurden. Im Januar fanden deshalb an sechs Standorten des MVZs Kielstein Durchsuchungen statt. Rund 200 Mitarbeiter:innen des Landeskriminalamts, der Bereitschaftspolizei und regionaler Polizeieinspektionen stellten dabei rund sechs Terabyte an Daten sicher, die seitdem ausgewertet werden. Jochen Grundler, Sprecher der Staatsanwaltschaft Meiningen, erklärt gegenüber dem MDR, das Verfahren sei „sehr dynamisch und könne sich auch noch ausweiten“.

Die Feier mit Kielstein wurde trotzdem veranstaltet. In einer Stellungnahme nennt der FSR zwei Gründe für die Entscheidung: Erstens habe die Planung bereits im September begonnen, so dass alles schon vor dem Vorfall reserviert und bezahlt gewesen sei. Zweitens gehe der FSR davon aus, dass es sich um Einzelfälle und

nicht um systematischen Betrug handele. Auch sei die Schuld der Verdächtigen noch nicht bewiesen. So weit, so nachvollziehbar. Weniger nachvollziehbar ist das Drumherum. Die Feier kam laut FSR Medizin auf Initiative des MVZs zustande. Dieses sei im letzten Jahr auf den FSR zugegangen und habe sich bereit erklärt, das Event zu finanzieren. Deko-Elemente, die laut FSR der Förderverein des Gremiums bezahlt hat, wurden von Kielstein übernommen. Ein Kooperationsvertrag, der für eine solche Zusammenarbeit vorgeschrieben ist, hat erst im letzten Moment seinen Weg zum Stura gefunden.

Fachschaftsrat zu verkaufen

Dass eine Firma wie Kielstein aus reiner Güte Studierendenpartys bezahlt, ist unwahrscheinlich. Abrechnungsbetrug hin oder her: MVZs sind ganz normale Unternehmen. Als privatisierter Teil der gesundheitlichen Versorgung müssen sie zwangsläufig profitorientiert arbeiten. Ihre Legitimität wird deshalb von verschiedenen Seiten prinzipiell infrage gestellt. Die Unabhängige Patientenberatung und der Thüringer Hausärzteverband stellt beispielsweise sicher, dass MVZs gewinnorientiert arbeiten. Das könne dazu führen, dass unnötige Behandlungen durchgeführt werden.

Kielstein ist darüber hinaus ein Investitionsobjekt der Investorengruppe Triton. Diese hat im Jahr 2020 das Belegklinikum Klinik Schöneberg GmbH übernommen, unter dessen Trägerschaft seither MVZs aufgekauft werden. Laut Bundesärztekammer lohnt sich dieses Geschäftsmodell besonders, da die Erlöse gewissermaßen durch die Sozialversicherung der Patient:innen generiert werden. Dass ein Unternehmen wie Kielstein Expansionspläne verfolgt, ist also kein Wunder. Allein in diesem Jahr gingen bisher vier neue Standorte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen in Betrieb.

Die Expansion will also vorangetrieben werden. Das Image des Unternehmens kann mit Schlagzeilen über Abrechnungsbetrug und Google-Bewertungen, die im Schnitt bei weniger als drei Sternen liegen, wohl ebenfalls eine Verbesserung vertragen. Es braucht also Werbung. Und bei der half der FSR Medizin fleißig mit: Kielstein ziert die Veranstaltungswerbung nicht nur als Sponsor zwischen dem FSR und Red Bull, sondern taucht prominent im Veranstaltungstitel „FS Medizin X Kielstein“ auf. Zwischen einer Stellenanzeige und einem Rezept für Asia-Nudeln postete das MVZ auf Instagram Fotos von der Feier. Neben feiernden Studis sind vor allem große Banner mit Werbung für Kielstein zu sehen. Selbst über dem DJ prangt groß das Logo des MVZs.

Zu der Angelegenheit mit dem Abrechnungsbetrug gesellt sich die Frage, ob ein solches Event überhaupt stattfinden muss. Gerade als Medizin-FSR sollte man die Kooperation mit einem Unternehmen, das Krankheit mit Profit verbindet, vielleicht einmal mehr überdenken. Abgesehen davon, dass der Medizin mehr Geld zur Verfügung steht als jeder anderen Fachschaft der Uni, verfügt der FSR außerdem über einen eigenen Förderverein. Somit hätte also auch eine Semester-Warm Up Party veranstaltet werden können, ohne Name und Logo eines Uni-Gremiums für die Werbezwecke von Kielstein und Red Bull herzugeben. Auf die Frage, ob man dieses Vorgehen nicht für problematisch halte, gibt der FSR keine Antwort. Zukünftigen Kooperationen mit dem MVZ Kielstein stehe man aber kritisch gegenüber.

FEINSINNIGES FESTIVAL MIT STARKEM SPIRIT

Nicht nur Cannes oder Berlin haben ihr Festival, sondern auch Jena. Spätestens nach diesem Jahr gehört das cellu-l'art-Kurzfilmfestival Jena auf die Liste einer jeden Filmbegeisterten.

Drei Tage vor dem cellu l'art sagt Christoph Matiss als Vorstand des Vereins hinter dem Festival, dass sie stark auf die Eröffnung hin fiebern, denn sie haben mehrere tausend Stunden Arbeit in die Vorbereitung gesteckt. Er hat sich Urlaub für das Kurzfilmfestival genommen, das vom 2. Mai bis zum 7. Mai stattfand. Kurz vor dem Gespräch ist er noch in Leipzig gewesen, um einen professionellen Filmprojektor nach Jena zu bringen. Doch der Kurzfilm begeistert einfach durch seine bunte Vielfältigkeit und experimentelle Schönheit, meint Christoph, sodass es die viele Arbeit wert sei.

Neuer Spielort, altbekannte Schwierigkeiten

Dieses Jahr ist erstmals das TRAFÖ Spielort. Die ehemalige Trafo-Station am Ende des Damenviertels überzeugt als ehemaliges Industriegebäude mit eigenwilliger Düsternis. Sie ergänzt deshalb stimmig die zwei weiteren Spielorte im *Kino am Markt* und im Schillerhof. Eine wertschätzende Zusammenarbeit habe sich mit den beiden Programmkinos über die 23 Jahre seit dem ersten Kurzfilmfestival ergeben, was Christoph in der Beziehung zur Stadt Jena vermisst. Er hat auch das Gefühl, dass die Stadt in der Vergangenheit dem Verein ungern Spielstätten zur Verfügung gestellt habe. Als das Festival dann doch

und weniger offensiv für das Kurzfilmfestival als für andere Kulturangebote. Nach Christophs Ansicht ist die größte Herausforderung jedoch die unzureichende Förderung durch die Stadt Jena und das Land Thüringen. Zwar werde das Festival von der Stadt als Projekt gefördert, doch der Verein als Institution dahinter erhalte keine finanzielle Unterstützung. Im Verlauf der Pandemie seien darüber hinaus mit dem kommunalen Haushaltssicherungskonzept die Fördergelder für Kultur stark verknappert worden. Christoph betont, das betreffe deutschlandweit die Kultur, doch konkret in Jena fehle ihm der politische Wille bei der Kulturförderung.

An Berührungspunkten fehle es zwischen Stadt und Film aber nicht, findet Christoph, denn viele Linsen aus Jena seien in den Filmkameras Hollywoods verbaut. Auch harmoniere die Natur des Kurzfilms mit dem Wesen der Stadt. Sowohl der Kurzfilm als auch Jena haben nach Christophs Meinung ihre eigene Strahlkraft, sind jung und durchaus politisch. Der Kurzfilm ist zudem eine starke Alternative zu Blockbustern und Serien: „Manches ist bei 80 Minuten nicht möglich, aber bei 8 Minuten. Der Kurzfilm kann mutig sein!“

Wie mutig er sein kann, hat sich dann im Programm des cellu l'arts gezeigt. Im Gegensatz zu den weichgespülten Filmen aus der Industrie, in denen zum Konsum

Welche Welten sich auf der Leinwand zeigen dürfen, bestimmt kein Algorithmus, sondern der Verein. Christoph berichtet, dass an zwei Sichtungswochenenden basisdemokratisch entschieden wird, welche Streifen ins Programm kommen und beim Wettbewerb teilnehmen dür-



Prost, Christoph Matiss.
Foto: Pierre Abele

Im Gegensatz zu den weichgespülten Filmen aus der Industrie behält der Kurzfilm seinen groben Schliff.

mal im Volkshaus stattfinden durfte, ist die städtische Kulturförderung des Vereins wegen den Mietkosten fast komplett wieder zurückgeflossen. Auch werde es dem kleinen Verein durch vierstelligen Gebühren für Plakate schwergemacht, Präsenz in der Stadt zu zeigen. Zudem hat Christoph das Gefühl, die Stadt werbe ungern

serviert wird, was bestellt wurde, behält der Kurzfilm seinen groben Schliff. Das Publikum wurde aufgefordert, den Film zur Kunst werden zu lassen. In medias res wird Wirklichkeit dokumentiert und atmosphärisch erzählt. Nicht selten bleiben dabei Fragen offen. Das Gesehene bleibt lebendig und ganze Universen tun sich auf.

fen. Für die fünf internationalen Wettbewerbe des Festivals wurden die Kandidaten aus etwa 680 Filmen ausgewählt. Deshalb sei die Programmstellung nicht nur mit viel Arbeit verbunden, sondern auch das Herzstück der Vorbereitung. Das Programm besitzt neben den Wettbewerben einen Landesfokus und Specials. Letztere behandeln jeweils ein eigenes Thema und nehmen häufig eine gesellschaftskritische Perspektive ein.

Der Landesfokus lag dieses Jahr auf Estland. Für den Verein gab es unterschiedliche Gründe dafür. Auf dem letzten Festival gewann der Animationsfilm *Winter in the Rainforest* einen Preis für seine Äs-

thetik. Zudem stachen in der Vergangenheit immer wieder estnische Werke durch feine Animationskunst auf.

Während Specials und Landesfokus nicht kompetitiv gestaltet waren, ging es bei den Wettbewerben um unterschiedliche Preise. Wer als Gewinner gekürt werden darf, bestimmten Fach- und Jugendjury sowie das Publikum. Bei der Preisverleihung am Sonntag wurden die prämierten Werke aus den fünf Wettbewerben nochmals gezeigt und die Jury erläuterte, weshalb die Filme mit einem Preis gewürdigt wurden.

Ähnlich wie bei der Preisverleihung wurden allgemein bei einer Vorstellung fünf bis sechs Kurzfilme präsentiert. Vorab sind sie von einer Moderation vorgestellt worden und manchmal gab es Gespräche mit Expert:innen, was beides dem Publikum ermöglichte, wertvolle Informationen zu erhalten und Nachfragen zu stellen.

sie wieder zur Schule geht, erlebt Dvoras beides am letzten Arbeitstag in der männlich dominierten Fischzucht ihres Kibbutz. Es wird gezeigt, wie sich innere Dissonanzen auflösen, wenn sich die Protagonistin von ihrer Rache wegen der andauernden Erniedrigungen distanziert und sich in ihrer Person über ihre Wut festigt. Der Kurzfilm transportiert hier energiegeladene Emotionen, ohne aufdringlich zu sein.

Ästhetik der Arbeit

Ähnlich wird in *Sound of the Night* die Konflikthaftigkeit geschwisterlicher Beziehung thematisiert. Stilistisch meisterhaft wird durch den Wandel von Nacht zu Tag gezeigt, wie ein unterschwelliger Konflikt zu Tage kommt. Mit dem neuen Morgen macht dann der Jüngere der beiden klar, dass er kein Nudelverkäufer in

schaffen, changiert sie weniger zwischen abstrakten Begriffen und kleinteiligen Argumentationen, sondern pendelt in ihrem Wirken vielmehr zwischen Pornografie und Performance.

In welcher Weise die Verbindung zwischen Männlichkeit und Penis aufgelöst werden kann, zeigt das dokumentarische Porträt *Nullo*. Dabei zeigt sich der Protagonist Norbert nackt. Er ist ein Mann und hat sich seinen Penis selbst entfernt. Personen wie Norbert, die ohne Genitalien leben, bezeichnen sich auch als Nullos. In der psychologischen Diagnostik wird von einer Penis-Dysmorphophobie gesprochen. Doch Norbert interessiert sich weniger dafür, wie andere über ihn sprechen. Am Ende wird gezeigt, wie er, Mann ohne Penis, masturbiert – bis Sperma spritzt.

Weniger explizit, aber dennoch klar kritisch gegen Herrschaft positioniert sich der estnische Kurzfilm aus den Jahren sowjetischer Besatzung. Neben Kritik an Bauprojekten, die nicht den Bedarfen der Bevölkerung entsprechen, werden auch Alkoholismus und Leistungszwang in der Gesellschaft problematisiert sowie soziale Ungleichheiten und der Konflikt zwischen kommunistischer und kapitalistischer Wirtschaft behandelt. Die jeweilige Position wird durch geistreiche Animation ausgedrückt und kann deshalb auch gut die Aktualität der besprochenen Schwierigkeiten vermitteln. Die zeitgenössischen Kurzfilme hingegen brillieren durch einen Reichtum an Details, unaufdringlichen Humor und aufmunternder Leichtigkeit.

Landesschwerpunkt Estland – exzellente Animation

Eine knappe Woche hat das *cellu l'art* Kurzfilmfestival Jena dank engagierter Veranstalter:innen den Kurzfilm in überzeugender und begeisternder Weise präsentiert. Wünschenswert ist es deshalb, dass das Festival und der Verein mit finanziellen Mitteln auch in Zukunft gestärkt wird, denn Engagement will entlohnt sein. Zwar gibt es nach Christoph einen gewissen Spirit im Verein, der sich aus der Liebe zum Kurzfilm nährt, neue Mitglieder ansteckt und Schwierigkeiten wie niedrige Kulturförderung zur Seite schiebt, doch eine finanzielle Grundlage ist notwendig. Mit Blick in die Zukunft ist sich Christoph aber sicher: „Der Verein kann und will sich das Ziel setzen, ein Kurzfilmfestival auch im nächsten Jahr zu veranstalten.“



Guten Appetit.
Foto: *cellu-l'art*-Team

Auch entstand dabei eine lockere Atmosphäre, weil Personen durch persönliche Erzählungen nahbar blieben. Außerdem entstand das Gefühl, dass alle Beteiligten den Gästen eine wertvolle Erfahrung geben wollten. Doch wie hat sich der Kurzfilm im Programm selbst präsentiert?

Im Wettbewerb mit dem Titel *Zeremonien der Arbeit* ging es um Dimensionen menschlicher Tätigkeiten. Die Dokumentationen und Spielfilme überzeugten durch intensive Farbbilder und ihren Sinn für Ästhetik, wobei genügend Raum blieb für Interpretation und experimentelle Konfrontation.

In *Stagnant Water* wird subtil über Umbruch und Spannungen erzählt. Bevor

einer aufstrebenden Stadt Kambodschas mehr sein will und lieber sein Glück in einem anderen Job finden mag, was durch Musik betont wird.

Beim Special *queere Ikonen* sprengten die Dokumentationen und Spielfilme Seh- und Denkgewohnheiten und würdigten kraftvoll queere Lebenswirklichkeiten. Das zeigt sich in der Dokumentation *Poison* durch ein aussagekräftiges Kurzporträt der Protagonistin. Durch den fein abgestimmten Wechsel zwischen Szenen ihrer Arbeit und Interviewpassagen kommt ihre starke Botschaft an: Wissen und Fleisch gehören zusammen. Um ihrer feministischen Position zum Körper-Geist-Dualismus Gehör zu ver-

EINE INSEL IM MEER DER MENSCHENFEINDLICHKEIT

„... man war ja auch noch jung.“ ist ein Buch über die Entstehung des Kassa, über safe spaces, Solidarität und Subkultur.

Nach der jahrelangen journalistischen Auseinandersetzung mit der rechtsradikalen Szene hat Christian Gesellmann genug von Nazis und genug davon, nur Probleme zu beschreiben. „Ich wollte nach Lösungen suchen. Und landete im Kassablanca“, schreibt er im Vorwort des im Februar erschienenen Buchs. Unterstützt vom Clara-und-Eduard-Rosenthal-Stipendium der Stadt Jena, spricht er dort mit Künstler:innen, Sozialarbeiter:innen und Türstehern, die Teil der Geschichte des 1989 gegründeten Clubs sind. Hier zeigt sich direkt der größte Mangel des Buchs: Nur zwei der 17 Interviewpartner:innen sind weiblich. Auch haben nicht alle Männer wirklich etwas zum Kassa zu sagen. Die Kleinkünstler Rainald Grebe und René Marik wissen beispielsweise nur zu erzählen, dass eine Show, die für das Theatercafé zu beliebt wurde, in den Club umziehen musste und das Catering dort toll war.

Safe space Kassa

Dennoch schafft der Herausgeber ein sehr lesenswertes Panorama des Kassa und der Stadt Jena um die Wendezeit. Um die Nazis kommt er dabei allerdings nicht ganz herum. Nazis, die mit Kassa-Mitarbeiter:innen zur Schule gegangen sind, Nazis, denen von der Polizei auf die Schulter geklopft wird, und vor allem Nazis, die besetzte Häuser und Kulturzentren attackieren. Das ist ein Thema, das in den meisten der 14 Interviews auftaucht: die Verteidigung eines sicheren Raumes vor Gewalt und Bürgerlichkeit, eines safe spaces für Menschen, die in der Gesellschaft keinen Platz finden können, wollen oder dürfen.

So wurde das Kassa nicht nur ein Zentrum verschiedenster musikalischer Experimente, sondern auch ein Ort, in dem unterschiedliche Leben stattfinden und sich Ideen entfalten dürfen: Offene Jugendarbeit findet im Kassa schon statt, bevor man so etwas wie soziale Arbeit als Institution überhaupt kennt. Von Anfang an macht

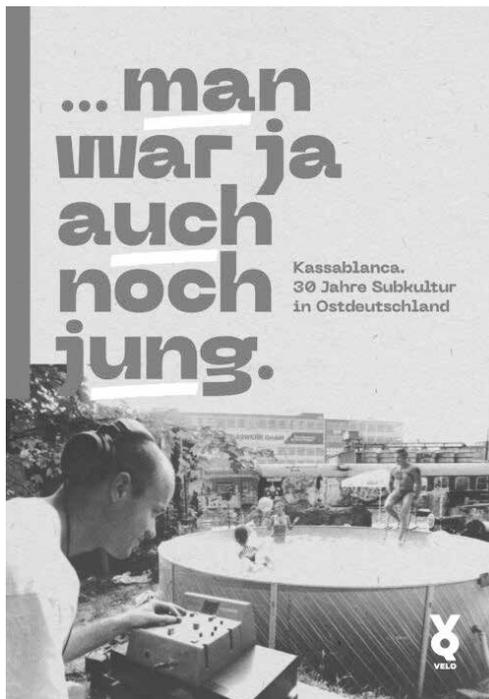
man sich ausführlich Gedanken darüber, wie die Security-Arbeit aussehen soll. Es wird versucht, so erzählt der ehemalige Kassa-Türsteher und heutige JenaKultur-Werkleiter Carsten Müller, Konflikte möglichst ohne Gewalt und Machtdemonstration zu lösen. Man kümmert sich sogar darum, dass die Türsteher:innen jeweils zu den Events passen, dort die Leute kennen und Ansprechpartner:innen statt nur Securitys sind. 1990 dient das Kassa sogar als

„Asyl“ für acht Personen, deren Wohnort, ein besetztes Haus in der Karl-Liebknecht-Straße, von Neonazis zerstört wurde.

Auch über die Stadt gibt es Dinge zu lesen, die manchmal erfreulich und oft beklemmend sind: von einem besetzten Haus mit dem Namen „Autonome Republik Zwätzengasse 7“ über den Bahnhof Jena West als Abfahrtsort für Abschiebungen aus der DDR bis hin zur Rose, die in den Achtzigern „ein richtiges Stasi-Einlass-System“ hatte. So schaurig die Erzählungen über die Stadt zum Teil ausfallen, so wohltuend sind die Schilderungen aus dem Kassa selbst. Man bekommt den Eindruck, ein Stück weit nachvollziehen zu können, wie es sich anfühlt, in den ersten Jahren dabei gewesen zu sein und im Kassa vielleicht sogar eine Art Heimat gefunden zu haben.

Eine multimediale Zeitreise

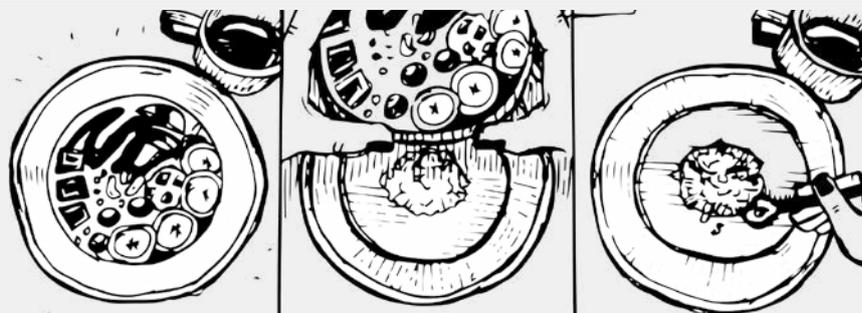
Dazu trägt auch die Gestaltung des Buchs bei, das nicht nur aus Interviews besteht, sondern auch aus Fotos, Zeitungsartikeln, alten Veranstaltungsflyern und Ausschnitten aus Szenemagazinen, die seit Jahren nicht mehr existieren. Über im Buch verstreute QR-Codes findet man zu einzelnen Punkten weitere Artikel, Blogs und Projekte oder kann sich Mitschnitte von Konzerten anhören, die in den Achtzigern stattfanden. Das Ganze hat eine Wirkung, die ein normales Sachbuch so kaum erzeugen könnte, auch dank der Interviewform. Die wird hier, anders als man vielleicht erwartet, kaum jemals langweilig. Einerseits sind die Gespräche sehr sinnvoll auf gut 300 Seiten zusammengefasst. Andererseits haben die befragten Leute Dinge zu erzählen, die zu lesen man allen, die sich für Jena oder das Kassa interessieren, ans Herz legen muss.



Man bekommt den Eindruck, ein Stück weit nachvollziehen zu können, wie es sich anfühlt, in den ersten Jahren dabei gewesen zu sein.

KLASSIKER

In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: **Frühstück**.



Illustrationen: Veronika Vonderlind

Haferschleim, verbrannter Toast, nur eine Tasse Kaffee – die trostloseste Mahlzeit, die es gibt, ist das Frühstück. Verständlich, dass es viele ausfallen lassen. Ich gehöre auch dazu. Zeit für eine ausgewogene Mahlzeit am Morgen bleibt oft nicht, so wird zu schnellen, ungesunden Snacks gegriffen oder zu gar nichts.

Das Auslassen des Frühstücks wird oftmals durch ein unzureichendes Hungergefühl am Morgen bedingt. Logisch, wenn abends eine WG-Party lief oder in der Rose aufgelegt und bis um fünf Uhr gefeiert wurde. Der Schlaf wird dem Sättigungsgefühl dann ohnehin vorgezogen. Und wer isst schon lieber Frühstück als ein frisch gekochtes und deftiges Mittagessen nach dem Feiern? Ein richtiges Anti-Kater-Essen besteht für mich aus einer ordentlichen, aber einfach gekochten Pasta oder einem reichlichen Blech an Ofengemüse. Wichtig hierbei: Es ist alles erlaubt, was lange sättigt und schnell zubereitet werden kann. Kreativität ist willkommen. Das Frühstück kann da gar nicht mithalten: leichte Kost und einfalllos, das beschreibt es ganz gut. Die Lust vergeht mir schon, wenn ich früh zwei halbverbrannte Toasts auf dem

Teller mit Veggie-Wurst drauf sehe. Auch wird das Frühstück ausgelassen, um Geld zu sparen. Nicht jeder Studierende kann sich einen ausgewogenen Brunch leisten. Ein frisches Brötchen kostet, der Inflation geschuldet, auch heute deutlich mehr als noch vor ein paar Jahren. Und für den Belag geht auch noch Geld drauf.

Realitätsferne Frühstücksszenarien

Ich kann diejenigen nicht leiden, die das Frühstück als wichtigste Mahlzeit ansehen und es sogar zelebrieren. Allein bei Instagram gibt es tausende Videos von beschönigten Frühstückszereemonien: Aufgestapelte fluffige Pancakes, mit Sirup übergossen und frischen Früchten garniert, dazu eine Tasse Pfefferminztee mit eigens angebauten Blättern. Wer soll dafür so früh Zeit haben?

Mit meiner Meinung bin ich nicht allein. Laut einer Studie ist das Frühstück tatsächlich die unbeliebteste Mahlzeit. Verständlich, da unter der Woche durchschnittlich nur 15 Minuten pro Tag für diese Mahlzeit eingeplant sind. Stress pur – mein armer Magen. Innerhalb dieser kurzen Zeit

kann nicht auf ein ausgewogenes und ästhetisches Essen Wert gelegt werden. Die Maxime lautet wohl eher, Nahrungsmittel zu wählen, die sich schnell zubereiten lassen und ein langanhaltendes Sättigungsgefühl garantieren. Doch ein gekochter Haferschleim, auch Porridge genannt, sieht leider aus wie halb Verdautes. „Das Auge isst mit“, muss wohl warten bis zum Mittagessen. Hierfür wird nämlich mehr Zeit, durchschnittlich 30 Minuten, eingeplant, ebenso für das Abendessen. Viel besser – weniger Stress, Schlingen kann weggelassen werden, magenfreundlicher.

Dem Frühstück kommt zugute, dass es uns für den ganzen Tag Energie liefert. Ohne Frühstück könnte es passieren, dass sich der Körper müde und träge anfühlt. Folglich könnten Konzentrationsprobleme in der Vorlesung auftreten. Aber das ist nichts, was ein Energydrink oder eine Kopfschmerztablette nicht richten kann. Kein Grund, Frühstück zu essen, lieber gleich in die Mensa und dort ein gutes Mittagessen genießen – mein Tipp des Tages.

Karolin Wittschirk

Anzeige

DRUCK UND BINDUNG DEINER ABSCHLUSSARBEIT
AUCH IN CORONAZEITEN IN SICHEREN HÄNDEN.



dieUNIKATE - Medien | Services®
AGENTUR - DRUCKEREI - VERLAG

Vereinbare einen Termin!

MO-FR: 8:30 - 18:30 Uhr

Buchung: termin.dieunikate.com

+49 (0)3641 20 76 912

Ort: Hinter der Kirche 2 | 07743 Jena

DEIN TERMIN



100% für DICH



INFORMIERT

MACH MIT - GESTALTE DEINE UNI!

Es gibt viele Möglichkeiten, das Studium mitzugestalten. Eine davon ist die freie Mitarbeit in verschiedenen Referaten oder Arbeitskreisen des StuRas.

Referate? Für einzelne Themenbereiche richtet der StuRa Referate ein. Es gibt beispielsweise das Umweltreferat, das Queer Paradies, das Kulturreferat, Referat für Soziales, Referat für Menschenrechte, Referat für Hochschulpolitik, Sportreferat und viele mehr. In allen arbeiten Studierende ehrenamtlich zusammen und organisieren z. B. Vorträge, Spielenachmittage, Kleidertausch, Fahrrad-Reparaturtage, Lesungen, Workshops, Wanderungen und mehr.

In Referaten kannst du eigene Projekte auf den Weg bringen und umsetzen, deine Ideen einbringen oder dich bei aktuellen Aktionen beteiligen. Wenn du bereit bist mehr Verantwortung zu übernehmen und die Referatsarbeit zu koordinieren, kannst du auch Referent*in werden.

Und Arbeitskreise? Für besondere Themenbereiche kann der Studierendenrat Arbeitskreise einrichten. Der Arbeitskreis politische Bildung organisiert so zum Beispiel vor allem politische Bildungsangebote für Studierende, während sich der Arbeitskreis Radverkehr mit Angelegenheiten rund um das Thema Radfahren beschäftigt.

Du hast Lust bekommen, willst mehr erfahren oder mitmachen? Schreib uns eine Mail an presse@stura.uni-jena.de oder direkt an das Referat! Wir freuen uns! :)

Eine Übersicht zu allen StuRa-Referaten findest du hier:
www.stura.uni-jena.de/referate





Infos vom StuRa

Wahl der studentischen Vertreter in den Hochschulgremien

An der EAH finden im Juli für Studenten wieder die Wahlen für folgende Gremien statt:

- Senat
- Fachbereichsräte
- Gleichstellungsbeirat
- Assistentenrat

Die Ausschreibung und alle Infos zur Wahl findet auf der Webseite des Sturas oder unter MeineEAH.

Aufstellen könnt ihr euch bis zum 17. Mai um 12 Uhr.

Die Wahl findet am 6. Juli von 9 bis 15 Uhr in Haus 5 statt.

Mitarbeit in den Referaten

Der StuRa gliedert sich in mehrere Referate, in denen jeder Student aktiv mitarbeiten kann.

Es gibt folgende Referate:

- Referat Technik
- Referat Umwelt
- Referat Öffentlichkeitsarbeit
- Referat Soziales
- Referat Finanzen
- Referat Semesterticket
- Referat Kultur
- Referat Internationale Kultur
- Referat Hochschulsport
- Referat Hochschulpolitik

Alle Referate stellen wir euch aktuell auf Instagram vor und Infos dazu findet ihr auch auf unserer Webseite. Wenn ihr Interesse daran habt, selbst eure Ideen einzubringen, meldet Euch bei uns.

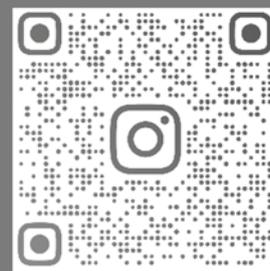
Mal wieder Lust auf Party?



Mehr Infos vom StuRa:



Webseite:
stura.eah-jena.de



Instagram:
[@sturaeah](https://www.instagram.com/sturaeah)

ZU VINO SAG ICH...?

Friedrich Herrmann ist Poetry-Slammer, Moderator und Comedian. An der Uni moderiert er immer wieder den Hörsaal-Slam. Vom 11. bis 13. Mai veranstaltet er im Kassa die thüringische Landesmeisterschaft im Poetry-Slam.

Gehen Sie bei Rot über die Ampel?

Jetzt hören Sie mal, wir sind hier in Deutschland!!

Zu Vino sag ich ...

Ja bitte, wenn es eine Weißweinschorle ist.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?

Ich rauche nur auf Partys, Sport eher so am Nachmittag.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?

Beschleunigung ja, fürs Entschleunigen würde ich ne Atemübung empfehlen.

Ihre Lieblingsserie?

Kobra Kai.

Welches Motiv schmückt Ihre Lieblingssocke?

Die Sisyphe-Ente.

Wo ist es in Jena richtig chillig?

Find es überall chillig, außer wenn Burschis in der Nähe sind.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?

Gewichte heben.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?

OXI, Katapult, Blätter für deutsche und internationale Politik.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?

Wyld.

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?

Das Buch, in dem der Typ alle vor klimatischen Veränderungen und Fluten warnt und eine rettende Idee hat, bei der niemand mitmachen will? Viel zu unzeitgemäß.

Wofür würden Sie demonstrieren gehen, tun es aber nicht?

Kostenloser Nahverkehr.

Wo stehen/sitzen/liegen Sie auf einer Party?

Ich liege auf der Tanzfläche.

Wie viele Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?

So 4 und dann Fun sind meine besten Tage. Weniger fühlt sich vergeudet an, mehr nach richtiger Arbeit.

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?

Wer sind die Rolling Stones?

Wie oft sind Sie unter Tage?

In einem Salzbergwerk bin ich mal gerutscht, das war cool, ansonsten ist das nichts für mich.

Karl Marx oder Robert Habeck?

In einem Faustkampf würde ich mein Geld auf Marx setzen, als Wirtschaftsminister hab ich lieber Habeck (no offense).

Schon mal geklaut?

Meine ganze Kindheit lang Matchbox im Kaufland.

Pommes mit Currywurst oder ohne?

Wenn sie vegan ist, gern mit.

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?

Es ist ein absurdes Wunder, am Leben zu sein und alles mit meinen Sinnen ertasten, riechen, schmecken zu können usw., aber selbstverständlich nicht.

Ihre früheste Kindheitserinnerung?

Jemand steht in einem Zirkus auf und ruft nach seinem Kind.

Wie viel Trinkgeld ist genug Trinkgeld?

20 %, bei mehr würde ich skeptisch werden.



Lieber das Publikum zum Weinen oder Lachen bringen?



Poetry-Slammer, Moderator und Comedian – was können Sie am besten?



Wie überwindet man sein Lampenfieber?

HINGEKRÜTZELT

VOGT VON MARGINALISIERTEN MÄNNERN



Wusstet ihr, dass Männer aus Ostdeutschland zu den gesellschaftlichen Gruppen gehören, die am meisten diskriminiert werden? Das behauptet zumindest Dirk Oschmann in seinem Buch „Der Osten eine westdeutsche Erfindung“. Und wie es halt so ist mit wilden Thesen: Ihre Autoren werden meist in alle möglichen Talkshows, Interviewformate und Podcasts eingeladen. Oschmann ist Germanistikprofessor in Leipzig. Und durfte deshalb auf der Leipziger Buchmesse über den Osten reden, mit zwei anderen Germanistikprofessoren aus Jena und Leipzig. Überraschung: Beide waren Männer und Wessis. Sowas nennt man einen performativen Beweis. Einer von ihnen war Dirk von Petersdorff, Germanist aus Jena. Petersdorff meint, man dürfe die gerade erst geheilten Wunden der Wiedervereinigung doch jetzt nicht schon wieder aufreißen. Wer in solchen Kategorien denke, baue Mauern, wo gar keine mehr wären.

Aber wer über eine Gruppe redet, muss unterscheiden. Menschen sind dann nicht mehr alle gleich, sondern Ossi, Schwarz, männlich oder queer. Das schafft Differenzen. Wer sich weigert zu unterscheiden, der wird blind für Ungleichheiten. Deshalb: Lieber Dirk (der Wessi), Ossis werden benachteiligt. Sie verdienen weniger, sind seltener in Führungspositionen, haben weniger Vermögen. Das ist eigentlich nichts Neues. Wer darüber reden will, muss unterscheiden. Nicht weil man nicht glaubt, dass alle Menschen gleich sind, sondern weil man hofft, dass sie es irgendwann mal sind. Solange das noch nicht so ist, bleibst du ein weißer heterosexueller Cis-Mann aus dem Westen und wirst auch als solcher angesprochen.

SAHVERDIOGLU

DAS ENDE DER KREIDEZEIT



Nach einer langen Uni- und Arbeitswoche, vollgepackt mit To-dos aus den letzten Monaten und zwei fälligen Hausarbeiten, bleibt mir nur noch Zeit für etwas Hingekrützeltes. Auch wenn das Folgende eigentlich einer intensiven, wochenlangen Recherche bedarf, kann ich den von mir aufgedeckten Skandal nicht länger verschweigen. Liebhaber von Dino-Nuggets müssen jetzt ganz stark sein, denn das Folgende ist nichts für schwache Nerven. Es geschah an einem schicksalhaften Montagabend, als ich voller Vorfreude eine Packung *ja! Dino & Friends* öffnete und beim Platzieren auf das Backblech statt der üblichen zehn nur neun Dinos zählte. Ein Montagsprodukt? Nein, denn meine Recherchen ergaben, dass auch andere namhafte Discounter uns um einen Dino beschießen. Der Aufdruck „ca. 10 Stück“ auf der *Knusperdinos*-Packung vom *Netto* macht Hoffnung, am Ende steckt dann aber doch nichts anderes dahinter als eine dreiste Marketingstrategie. Jetzt hat uns die Inflation also auch die Dino-Nuggets genommen. Als besorgte Verbraucherin kann ich nur sagen: So geht es nicht weiter.



KWALEK BE REAL

Eine App, die Gen-Z seit ziemlich genau einem Jahr täglich dazu zwingt, eine Momentaufnahme von sich und seiner Umgebung zu machen, als Voraussetzung dafür, die Bilder anderer Nutzer:innen sehen zu können: Be Real. Anders als bei Instagram soll ohne Filter und Likes Authentizität im Vordergrund stehen. Der

Freund:innenkreis ist zwar deutlich kleiner und intimer, inszeniert wird hier wie auf allen anderen gängigen Plattformen aber auch. Anstelle von Likes werden Real-Emojis gesammelt und falls der Schnappschuss beim ersten Mal nicht gefällt, wird er eben nochmal aufgenommen. Die Anzahl der Versuche ist dann für alle ersichtlich, aber mal ehrlich, wen juckts. So richtig authentisch wirds, wie der Name verspricht, also schon mal nicht, aber das ist vielleicht von einer App auf dem Smartphone auch zu viel verlangt. Bis wir mehr wissen, bleibt real (nicht nur in der trendigen App).

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
19. Mai 2023

Das Akrützel Nr. 429 erscheint voraussichtlich am:
25. Mai 2023

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000

Chefredaktion: Henriette Lahrmann
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Henriette Lahrmann und Johannes Vogt
Lektorat: Victoria Müller
Titelbild: Line Urbanek

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Elisabeth Bergmann, Tim Große, Johanna Heym, Lukas Hillmann, Sophia Jahn, Vicente Jiménez Liebscher, Vincent Kluger, Josefine Kwalek, Sinan Küçükvardar, Henriette Lahrmann, Carolin Lehmann, Stephan Lock, Markus Manz, Lars Materne, Canel Sahverdioglu, Pauline Schiller, Line Urbanek, Johannes Vogt, Veronika Vonderlind, Götz Wagner

Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

LIMA-ENTSCHEID MIT WEITREICHENDEN FOLGEN

PERU WIRD NEUES PARTNERLAND

bKRÜTZEL

undemokratisch · un doof dazu

der akrützel boulevard

POST VON PETRY

Liebe Sophia Bier,

Ich kenne nur Sophia Thomalla.

Die ist ähnlich umstritten wie Sie, hat man mir erzählt.

Ich weiß das ja nicht, weil ich gar nicht weiß, wer Sie sind.

Vermutlich hat Ihr Umstrittensein damit zu tun, mit wem Sie rumhängen.

Das ist aber nur eine Vermutung.

Wie gesagt, ich weiß nicht, wer Sie sind. Geht vermutlich allen so.

Herzlichst,

Her K. F. Petry

Sie können Konstantin Frieta-Fan Petry auch eine Mail schreiben: bkrtzel@bk.ru



Keine Anzeige

Der neue ZEISS-Roller!

Gestochen scharfe Fahrt. Fortrollen statt Fortschritt. Hyper Hyper.



EXKLUSIV bei bKRÜTZEL

Nur 4,99€ Die JENYS: Jenhelden-Sammelkarten

Wird unter telefonischer Angabe der Matrikelnummer monatlich von der Thoska abgebogen. Pro Monat erscheint eine Sammelkarte u.a. mit Kerstin Leutraquelle, Frieder Olin, dem Pfladeripper, dem Schreimann aus der Mensa und der Schreifrau (Sahra Wagenknecht)

Die ersten drei Exemplare kostenlos zum Ausschneiden



SPALTE DER GESELLSCHAFT

Die Spaltung der Gesellschaft ist eine Phrase. Die Spalte der Gesellschaft ist es nicht. Heute: Von der Frieta zur AfD und zurück.

Da gab es doch tatsächlich kurz die Überlegung, noch etwas zu Friedrich tanzt zu schreiben. Aber wir schaffen es nicht mehr. Es gab zahlreiche Titelgeschichten, Skandale und Kooperationsverbote im Zusammenhang mit dem FSR Wiwi. Und was macht die Uni? Sie überlässt der Ausgubert namens Frieta GbR aus sozialdarwinistischer Fürsorge Mensa, Hörsaal und Campus.

„Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr, ich halte das alles nicht mehr aus.“ Sagen wir und einer, Sebastian Kurz, der zwar drei Jahre älter ist als der selbsternannte Frieta-Papa, aber immerhin schon Bundeskanzler war. Wir sind müde. Keine weiteren Fragen.

Zum Glück gibt es noch die EAH, die Arbeiter- und Bauernschule weit droben in den Berggefilde, wo die meisten nach Studienabschluss, anders als an der FSU, sogar irgendwo eine Anstellung finden. Seit 2019 stellt Abbes Lehranstalt ohne größere mediale Aufmerksamkeit einen Abgeordneten im Bundestag. Nimm das Uni! Michael Kaufmann ist Professor für Mess-, Steuerungs- und Regelungstechnik und Vertreter der, na gut, AfD. Zusammen mit Stephan Brandner tourt er im „Bürgermobil“ durch Thüringen und überzeugt Oma und Opa davon, dass Nationalsozialismus auch eine Alternative für Deutschland sein kann. Einfach mal ein Kreuzchen machen, probieren geht bekanntlich über studieren.

Da es in der Vergangenheit Beschwerden ob des bösen Tones dieser Spalte gab, soll es hier zum Ende noch einmal so versöhnlich-umarmend werden, wie in jeder anderen Kolumne auch: An der EAH gibt es nämlich neben Yippieah-Baumwolltragetaschen angeblich auch eine eigene Brauerei. Das ist zu begrüßen. Was das alles mit Frieta und der AfD zu tun hat? Connect the dots! (grot)

Nächste Ausgabe
bKRÜTZEL endlich an der EAH
25.05.2023

Nur 6 Euro! Das bKRÜTZEL-6-Abo für alle 6 Touristen aus Peru. Ja, ich will bKRÜTZEL-6 drei Monate unverbindlich testen. Meiner Bestellung liegen Bargeld Briefmarken in dieser Höhe bei.

Name, Vorname _____ Straße, Hausnummer _____ Telefon _____ Tetanus-Impfstatus, Ort _____ Datum, Unterschrift _____

COUPON SENDEN AN: REDAKTION akrützel/bKRÜTZEL, FÜRSTENGRABEN 1, 07743 JENA

Die Seitenverantwortung liegt bei Tim Große, Niels-Bastian Darr, Konstantin Petry und Michael Weiße. Studiengang ist...-Zeichnung von Elena Stoppel. Fotos von Julian Reichelt und Barbershop IIII. Anrufzeiten in der bKRÜTZEL-Redaktion unter 03641/9400977: Dienstags von 18-20 Uhr. Oft gehen wir aber auch nicht ans Telefon, sondern sitzen in der Leutraquelle. Bleiben Sie im Zweifel entspannt!

bKRÜTZEL - kunst trifft intelligenz

bkrtzel@bk.ru